

Gigi, der Bogenbauer zu Gast im Zeitwald der Landesgartenschau Bad Rappenau

Pressestimmen von Annette Gast-Prior: "Fühlen, was der Bogen sagt"

Ein Wochenende rund um Bogenbau und Bogenschießen wie im Mittelalter vom 10. bis 12. Mai.

Die Kunst des Bogenbauens hat Manfred Jenz aus Kürnbach, bekannt als Gigi, zu seinem Beruf gemacht.

Wieselflink ist der Holzschuh abgestreift. Der Fuß in der groben Stricksocke tritt kraftvoll gegen das eine Ende des hölzernen Bogens, beide Hände halten am anderen Ende dagegen, die feste Kunststoffschnur spannt sich. „Fühlen Sie mal, ob er zu ihnen spricht“, sagt Gigi, der Bogenbauer, und reicht das gute Stück einem Besucher. Ehrfurchtsvoll wiegt Horst Lietzau das edle Holz in der Hand, legt an, sammelt seine Kraft - und staunt, wie viel Anstrengung das Aufziehen des Bogens verlangt.

Gigi lacht, die Augen strahlend offen. Das schulterlange Grauhaar und der Bart, der das Leinenhemd berührt, dazu Lendenschurz und Geldkatze erinnern an die Fernsehfigur Catweazle. Wäre da nicht der Lautsprecher vom Zirkuszelt zu hören, man fühlte sich wie im Mittelalter: Der Stand am Rande des Zeitwalds ist eigentlich ein Lager. Unter dem Blätterdach der Kastanie hat Gigi mit seiner Familie sich für das lange Pfingstweekende niedergelassen.

Maßgeschneidert Zeltleinen überspannen die Freiluftwerkstatt, in der der Kürnbacher Handwerker Manfred Jenz, genannt Gigi, gelernter Restaurator und Schreiner, immer wieder auf der Schnitzbank Platz nimmt. Besser als in jedem modernen Schraubstock kann der Künstler seine Bogenrohlinge aus Esche, Ulme, Eibe, Weiß- oder Schwarzdorn für jede Arbeit platzieren. Zu jedem Stück aus seinem Rohlingssortiment weiß Gigi etwas zu erzählen. Dass er sie im Wald aussucht und gleich taxiert, ob sie sich für einen Lang- oder Kurzbogen eignen. Dass er sie der Länge nach spaltet und an der Luft trocknen lässt. Dass es sechs Jahre dauert, bis aus einem dicken Ast ein Bogen geworden ist. Dass er nie zwei identische Exemplare wird bauen können. Und dass er seinen Kunden den Bogen maßschneidert. Körpergröße, Haltung, Erfahrung - alles spielt eine Rolle, damit Schütze und Bogen eins werden können.

Gigi erzählt vom Zen, von der meditativen Schießkunst, bei der der Bogen zum „Persönlichkeitsfindungsinstrument“ wird: „Da wacht etwas auf“, erklärt er, „man steht in der Spannung, und wenn man eins ist mit dem Ziel, lässt man los.“ Das Bogenbauen ist für Gigi seit 15 Jahren mehr als ein Hobby: „Ich bin Kriegsdienstverweigerer und zum Waffenhändler geworden“, lacht der Kraichgauer. Und erklärt beiläufig, wie der Bogen sich vom Jagd- zum Kriegsgerät entwickelte. Während er hobelt, feilt und Kerben sägt, diskutiert er mit Gartenschaugästen über heimische Hölzer, die Hunnen oder die Siegfriedsage.

Für die Sensationslüsternen hat er die Geschichte vom Mamutwirbelknochen parat, in dem eine Pfeilspitze steckte. Woher diese Kraft? „Das Holz spricht zu mir“, sagt Gigi. Beim Tillern, dem Kernstück seiner Arbeit, sagt ihm sein Gefühl, wo im Holz zu steife Stellen sind und wo die weichen. Schon beim Bearbeiten kommt es darauf an, zu hören, was das Holz einem sagt.